

## **Nachlese zum Workshop „Probleme des Kommentierens“ VII am 16. November 2012 im Grillhof in Igls-Vill**

Die 7. Ausgabe des Workshops hatte die Frage zum Thema: „Wie kommentiert man Bezüge zwischen (literarischen) Texten und Wissensdisziplinen/Künsten?“

Markus Ender und Ingrid Fürhapter gaben Einblicke in das FWF-Projekt „Ludwig von Ficker als Kulturvermittler“, das von Eberhard Saueremann am „Brenner-Archiv“ geleitet wird.

Dabei stehen die Briefe Fickers im Mittelpunkt. Ein Teil seiner umfangreichen Korrespondenz (insgesamt 16.000 Schriftstücke) liegt bereits gedruckt in 4 Bänden vor. Vom Projekt werden nun 7.500 Briefe für eine Online-Edition aufbereitet. Der Vorteil einer elektronischen Publikation für die Kommentierung liegt in der Möglichkeit ihrer modularen Gestaltung. Auf diese Weise könnten die zahlreichen religiös-theologisch konnotierten Fachbegriffe in einer Art Glossar kommentiert werden. Als Beispiele wurden von Ender und Fürhapter das Dogma der „Unbefleckten Empfängnis“, die „Gnosis“ und die „Vorsehung“ herausgegriffen. Bei ersteren gilt es, sich mit komplexen Definitionen theologisch-philosophischer Provenienz auseinanderzusetzen, was vereinfachende Definitionen erschwert. Letzterer Begriff wird von Ficker nicht weniger als 519mal in den unterschiedlichsten Kontexten verwendet, weshalb er mit vielfältigen Konnotationen aufgeladen ist. Man wird ihn auch nicht so ohne weiteres aus den Ansichten Kierkegaards über die „Vorsehung“ ableiten können. Hier würde sich also die in den Workshops schon des Öfteren diskutierte Auslagerung des Problems in eine eigene wissenschaftliche Studie anbieten.

Gerhard Scholz und Michael Pilz zeigten an einigen Beispielen, worin die Schwierigkeiten der Kommentierung von Ernst Tollers Werken liegen. Dabei geht es zum einen um die zeitpolitischen Zusammenhänge. Man wusste bisher zwar, dass Toller Mitglied des revolutionären Zentralrats der bayrischen Räterepublik gewesen ist, intensive Recherchen haben aber ergeben, dass es in Bayern zwischen November 1918 und April 1919 vier solcher Gremien gegeben hat und Toller mindestens drei davon angehört hat. Zum anderen müssen zeitbezogene Phrasen und Anspielungen erklärt werden, die für das Verständnis der Texte wichtig, heutigen Lesern aber nicht mehr bekannt sind. So kommt in Tollers „Eine Jugend in Deutschland“ der Spottvers „Konitz, hep, hep!“ vor, der sich auf antisemitische Ausschreitungen im Jahre 1900 in der Stadt Konitz bezieht und dessen Konnotationen zur Zeit der Entstehung von Tollers Autobiographie recherchiert werden müssen. Weitere Beispiele finden sich in Tollers Kabarett „Des Kaisers neue Kleider“, in dem das gleichnamige Märchen zeitpolitisch aktualisiert wird: eine Strohpuppe als Anspielung auf Hitler, die Referenzen der Figur des Goldmachers Tausend oder die Erwähnung der „sechstausend Drohnen“ sowie das „Tatütata“, mit dem Tollers Zeitgenossen die Hupe des Automobils von Kaiser Wilhelm assoziiert haben.

Eleonore De Felip stellte Probleme der Kommentierung anhand der Lyrik von Raoul Schrott vor. Intertextuelle Bezüge, Anspielungen und Polyphonien gehören zur Charakteristik der poetischen Verfahrensweise dieses Autors. Als zentrale Frage erhebt sich in diesem Zusammenhang, wie viel Kommentar vertragen die Texte, wo ist ihre Hermetik im Sinne einer ‚primären Dunkelheit‘ unantastbar und wo können erklärende Hinweise ihr Verständnis fördern oder erst ermöglichen. Das betrifft, wie an dem Gedicht „XXXIII“ aus dem Band „Hotels“ demonstriert wurde, beispielsweise topographische Bezeichnungen, historische und kulturgeschichtlich bedeutende Persönlichkeiten und Ereignisse, konkret im Zusammenhang mit der Erwähnung des schottischen Monuments „Poverty & pride“, einer Nachbildung des antiken griechischen Parthenons.

In Schrotts zweitem Gedichtband „Tropen“ wiederum geht es um Gelehrsamkeit und Wissenschaft, etwa um den physikotheologischen Begriff des „Erhabenen“ aus dem 18. Jahrhundert oder, wie im Gedicht „Physikalische Optik I“, um die moderne Naturwissenschaft in Gestalt des Atomphysikers Niels Bohr und um dessen Vorschlag aufgrund der Begrenztheit der wissenschaftlichen Sprache zur poetischen Sprache zu greifen.

Um die Kommentierung von Werken und Briefen Adalbert Stifters ging es in den Beiträgen von

Silvia Bengesser sowie von Wolfgang Hackl und Wolfgang Wiesmüller, womit Einblicke in die Werkstätte der Historisch-kritischen Stifter-Ausgabe geboten wurden. Bengesser, die an der Kommentierung der dritten und vierten Fassung von Stifters Erzählung „Die Mappe meines Urgroßvaters“ arbeitet, stellte das Verhältnis von Überblickskommentar und Einzelkommentar am Beispiel der medizingeschichtlichen Aspekte dieses Werkes in den Mittelpunkt. Ein diskursiver Kommentar, der den genannten Themenkomplex aufarbeitet, soll den Stellenkommentar entlasten. Da die Handlung der Erzählung in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts spielt, müsste aus medizingeschichtlicher Perspektive der Protagonist, Doktor Augustinus, noch die Humoralpathologie praktiziert haben, was nicht klar ersichtlich ist. So weicht Augustinus in der Wundheilung von deren Methoden ab und verwendet ein Mittel des Stifter bekannten Chirurgen Kern, der in Eiswasser getränktes Leinen auf die Wunden zu legen pflegte. Zu Stifters Zeit wurde die Humoralpathologie vom naturwissenschaftlich orientierten „therapeutischen Nihilismus“ in Frage gestellt, dem Stifter allerdings kritisch gegenübergestanden ist, was nicht nur in der „Mappe“, sondern auch in seinen Briefen ersichtlich wird. Der Kommentar wird also darauf zu achten haben, ob und an welchen medizingeschichtlichen Fakten sich Stifter orientiert hat, welche Quellen er benutzt hat und ob der medizinische Diskurs seiner Zeit Eingang in die Erzählung gefunden hat.

In Stifters Briefwechsel spielt die bildende Kunst, insbesondere die Malerei, eine wichtige Rolle, nicht nur aufgrund der Tatsache, dass Stifter selber Maler gewesen ist, sondern dass er sich für die Belange der Kunst eingesetzt hat, z.B. als Mitglied im Vorstand des oberösterreichischen Kunstvereins, in dem er die Schaffung einer Bildergalerie vorangetrieben hat. Hackl und Wiesmüller haben an Beispielen aus dem Band 11,4 der Historisch-kritischen Stifter-Ausgabe, der die Briefe Stifters von 1859 bis 1862 enthalten wird, dargelegt, welche kunsttheoretischen und ästhetischen Ansichten Stifter in seinen Briefen an damals bekannte Maler wie August von Piepenhagen aus Prag vertritt und wie sich bestimmte Abschnitte in den Briefen mit seinen Besprechungen von Bildern im journalistischen Bereich überlagern, weshalb der Band 8,4 mit Stifters „Schriften zur bildenden Kunst“ und der dazugehörige Kommentarband 8,5 des Kunsthistorikers Möseneder ein wichtiger Referenzpunkt für die Kommentierung der betreffenden Briefe sein wird. Als spezielles Problem für den Stellenkommentar erweisen sich in diesem Zusammenhang Termini der Malerei, beispielsweise die Maltechnik betreffend, für die es herauszufinden gilt, ob sie einem damals üblichen Diskurs entnommen sind oder ob Stifter sie ad hoc gebildet hat.

Zum Abschluss hat der Rechtswissenschaftler Harald Stockhammer anhand eines umfangreichen Text- und Quellenkorpus in die reichhaltige Praxis der Recherchen nach Personen und Sachlagen in diversen Kompendien, Lexika und Archiven eingeführt und dabei den Schwerpunkt auf verschiedene Sonderfälle in Österreich gelegt, die beachtet werden müssen, um bei bestimmten Nachforschungen erfolgreich zu sein. Die intensiven Fragen der TeilnehmerInnen haben gezeigt, wie wichtig und wertvoll Stockhammers Ausführungen gewesen sind.

Wolfgang Wiesmüller